

Till Künkler

till_jk@yahoo.de

Comunidade dos Pequenos Profetas, Rua Imperial 185, São José, Recife PE Brazil

Liebe UnterstützerInnen, Freunde und Verwandte,

Durch die Comunidade dos Pequenos Profetas (CPP) erlebe ich die hiesige Gesellschaft und das Leben in ihr auf eine sehr spezielle Art und Weise. Mittlerweile, mit einer fuer den Alltag ausreichenden Sprachkompetenz, aber natuerlich jeden Tag wieder Neues dazulernend, kommt es des oefteren vor, dass ich brasilianischen Freunden von Angelegenheiten erzaehlen kann, die sich in ihrer eigenen Gesellschaft zutragen, aber von denen sie in der Regel wenig Ahnung haben. Solche Angelegenheiten beziehen sich natuerlich immer auf Strassenkinder und ihre Lebensrealitaeten. Das Vokabular und den Sprachduktus, den ich hier im Arbeitsalltag durch den Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen lerne, ist recht ungewoehnlich. So lerne ich zwar leider kein sehr gutes Portugiesisch, da fuer aber die Redewendungen und die unverstaendliche Aussprache der Strasse zu verstehen. Um das Defizit an anspruchsvollerem Portugiesisch zu kompensieren, hilft mir auch sehr die Arbeit im Buero, in dem ich meinen portugiesischen Vokabelschatz mit Woertern wie „Kostenvoranschlag“ oder „Nachhaltigkeit“ erweitern kann.

Gluecklicherweise habe ich keine Geschichten der schauerlichen Art zu erzaehlen, die es im letzten Brief gab. Mit Vanessa, Mister M und Rafa sind schon zu viele gestorben. Der bewegte Alltag (‘bewegt’ ist fuer den Dauerstress mit den Kindern und Jugendlichen eigentlich gelinde ausgedrueckt) der CPP aendert sich natuerlich immer wieder mal, aber die vergangenen Wochen haben doch einen allgemeinen Fortschritt mit sich gebracht und das nicht nur aus meiner Sicht.

Ich fange mal an, ueber ein paar konkrete Geschehnisse zu berichten und anschliessend werde ich noch Einiges ueber das Leben hier und Brasilien im Allgemeinen zu schildern versuchen.

Konferenz von Kindern und Jugendlichen ueber Ausbeutung von Kinderarbeit

Schon vor zwei Jahren nahmen einige Jugendliche der CPP an einer Konferenz fuer Kinder und Jugendliche teil, bei der diese ueber Themen sprechen, die sie tangieren, interessieren und auch zu ihrem Alltag gehoeren. Auf der Konferenz besprachen die Kinder und Jugendlichen zunaechst in verschiedenen Gruppen zusammen mit Erziehern das jeweilige Thema, setzten sich mit ihm auseinander und ermittelten daraufhin Problemloesungen oder Verbesserungsmoeglichkeiten, um so selbst Vorschlaege zu Beschlussen oder Massnahmen, die sich um sie drehen zu entwickeln. Dieses Jahr war das Thema der Konferenz „Ausbeutung von Kinderarbeit“, die eigentlich aus zwei Konferenzen, einer Vorbereitungs-Konferenz und daraufhin der eigentlichen Konferenz mit etwa 1000 Teilnehmern bestand und im Juli stattfand. Sechs Jugendliche der CPP nahmen zusammen mit mir und einem

weiteren Erziehern an der Konferenz teil (ich war lediglich bei der Vorbereitungskonferenz anwesend) und tauschten sich mit den anderen anwesenden Gruppen aus.

Die Ursachen der besprochenen Problematik der diesjaehrigen Konferenz wurden zunaechst ermittelt, daraufhin die daraus resultierenden Probleme und schliesslich Loesungswege besprochen. Das Ergebnis der Ermittlungen der Ursachen und Probleme kann man kurz metaphorisch als Kettenreaktion darstellen: Armut und Arbeitslosigkeit in der Familie fuehren zu sozialen Problemen und innerfamiliaeren Konflikten, von Drogenabhaengigkeit der Eltern. Durch Mangel am Notwendigsten gelangt man zur Ausbeutung der Arbeitskraft des Kindes, die wiederum zum Verlust der Kindheit, Frustration und einer traurigen Lebensrealitaet des Kindes fuehrt, welches weiter in Drogenkonsum und Beschaffungskriminalitaet des selbigen bis zum Abrutschen in die vollkommene Marginalisierung und das Leben auf der Strasse fuehren kann.

In ihrer Eigenschaft als Jugendliche, die auf der Strasse leben oder sich zumindest lange Zeit in dieser Lebenssituation befanden, konnten unsere Betreuten einige Erlebnisse und Erfahrungen mit einbringen.

Zuwachs an Betreuten im Projekthaus

Durch unser neues Projekthaus haben wir genuegend Platz und Moeglichkeiten, wesentlich mehr Strassenkinder zu betreuen, als dies im alten Haus moeglich war. Auch dies war eine Absicht, die hinter dem Kauf des groesse- ren Hauses stand. Allerdings hatten sich die Zahlen der von uns betreuten noch nicht merklich gebessert, sondern waren verhaeltnismaessig gleich geblieben. So mussten wir uns Initiativen ueberlegen, wie wir mehr Strassen- kinder und Jugendliche – und von denen gibt es hier in São José nach wie vor sehr viele - motivieren koennen, regelmassig ins Projekthaus zu kommen. Wir haben mit den Betreuten im Projekthaus gesprochen und sie er- mutigt, weitere Kinder und Jugendliche, die sie auf der Strasse antreffen, ins Projekthaus einzuladen und gedach- ten, selbst unsere paedagogische Arbeit wieder direkt auf der Strasse durchzufuehren. Das Projekt ist mit Si- cherheit der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen auf den Strassen in São José bekannt, aber regelmassig nimmt nur ein kleinerer Teil dieser Leute am Projektgeschehen teil. Und die CPP arbeitet eben als eine von sehr wenigen Organisationen direkt mit eben den Strassenkindern, die sich nicht von selbst und mit eigener Energie zu einer Aenderung ihres Lebens entschlossen haben und deshalb auch nicht an lebens-aendernden Programmen teilnehmen. Wir versuchen Kinder und Jugendliche dahin zu bringen, diese Lebensqualitaetsverbesserung durch eine Aenderung der durch die Sozialisation auf der Strasse angenommenen Verhaltensweisen zu wollen und vermitteln sie daraufhin an weiterfuehrende Programme oder in ihre Familien zurueck.

Erfreulicherweise haben wir bei dieser Arbeit auch schon in vielen Faellen das Ziel erreicht. So befinden sich auch zur Zeit 12 Personen im Projekthaus, die halbtags einen Ausbildungskurs absolvieren und sonst an den Pro- jektaktivitaeten teilnehmen.

Obwohl wir die Ausweitung unserer Arbeit auf die Strasse nicht durchgefuehrt haben, haben sich im Juli die Zahlen der das Projekthaus regelmassig besuchenden Kinder und Jugendlichen sehr erhöht. An einigen Tagen

waren ueber achtzig Kinder und Jugendliche im Haus, was hier waehrend meiner bisherigen Zeit noch nicht vorgekommen ist. Verantwortlich dafuer ist sicherlich die Organisation des Hauses, die durch den neuen Koordinator Aelcio deutlich avanciert ist. Und sicherlich auch die beiden Ausfluege, die die CPP mit den Betreuten im Juli zu nahen Straenden fuer jeweils einen Tag unternommen hat. Wieder war es interessant zu beobachten, wie sich das Verhalten, die Kooperation und auch die Laune der Betreuten zum Positiven aendert, wenn sie aus ihrer Alltagswelt auf der Strasse rausgezogen werden. Obwohl achtzig Betreute bei einem Ausflug dabei waren, waren die anfaenglichen Sorgen, mit so vielen Betreuten als Erzieher eventuell ueberfordert zu sein, nicht noetig.

Ausfluege mit den Betreuten

Im Juli fuhren wir mit einem gemieteten Bus zwei mal an den Strand. Bei beiden Fahrten waren etwa achtzig Betreute dabei, die ausgelassen ihre Kreativitaet auslebten, Muscheln sammelten, die spaeter gegessen wurden, mit Drachen spielten, auf Palmen kletterten etc..

Fuer mich und die anderen Erzieher war es natuerlich auch ein recht angenehmer Tag. So bin ich mit den Betreuten schwimmen gegangen, habe mit ihnen Afoxé (afrobrasilianische Trommelmusik) am Strand gespielt und geholfen, die Muscheln zu knacken.

Der zweite Ausflug ging nach Itamaraca, zunaechst auch an den Strand und daraufhin in einen Zoo fuer die vom Aussterben bedrohten „Peixe Boi“ (heisst etwa soviel wie „Bullenfisch“). Diese Tiere leben in den Mangrovenregionen zwischen Meer und Fluss, sind hier heimisch, sehen etwa wie Seekuehe aus und werden im Zoo in geräumigen Basins gehalten und gepflegt. Viele Informationen wurden an die Besucher weitergegeben und auch ein Kinofilm ueber die Peixe Boi angeschaut. Auf dem zweiten Ausflug, auf dem ich nicht dabei sein konnte, ereigneten sich kleinere Schwierigkeiten. Dazu eine kleine Anekdote aus dem stressigen Leben eines Projekthauskoordinators: Aelcio musste zu einem mehrere hundert Meter vom Ufer entfernten Boot schwimmen, an dem ein Betreuer hing, der sich in seinen Schwimmkuensten ueberschaetzt hatte, und wegen Muskelkraempfen nicht von der Stelle kam. Eine weitere Komplikation war der Muell, den die Kinder, nach ihren Gewohnheiten auf der Strasse oftmals dort hinterliessen, wo sie gerade standen. Fuer diese edukative Arbeit der Muellbeseitigung bestand nicht ausreichend Kontrolle und staendige Ermahnung brachte leider nicht die gewuenschte Wirkung. Es blieben also einige Aufraumarbeiten fuer die Betreuer zurueck.

Allgemeines ueber meine Arbeit und die Strassenkinder

Meine Arbeit gestaltet sich nach wie vor recht flexibel. Ich habe im Projekthaus keine staendige eigene Aufgabe, bin aber gelegentlich fuer voruebergehende Aktivitaeten im Reahmen des paedagogischen Prozesses zustaendig. Was mich sehr freut ist, dass meine Beziehung zu den Betreuten sich recht gut entwickelt hat und ich immer weniger im Fall von frustrationsbedingten Agressionsausbruechen fuer die Betreuten der Suendenbock bin – dafuer war ich augenscheinlich etwas praedestiniert, weil es fuer mich, in meiner Eigenschaft als Fremder, der zudem nicht die gleiche Kommunikationsart an den Tag legt, wie die anderen Erzieher, komplizierter war, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Es war einfacher, mich zu beschimpfen (oder mit Steinen zu beschmei-

sen) als meine Kollegen. Das hat sich ueberraschend schnell geaendert. Zu einigen Betreuten habe ich eine sehr gute Beziehung, besonders zu den aelteren Jugendlichen, die sich mit mir sogar ueber ihre Drogengeschaeft und Plaene offen unterhalten. Besonders habe ich auch einen guten Kontakt zu den Mitgliedern von Recife Marginal, die Rap-Gruppe, die sich in der CPP gegrueudet hat. Ich lege gleichzeitig viel Wert darauf, denjenigen, mit denen ich nicht so gut auskomme, das gleiche Mass an Empathie entgegen kommen zu lassen.

Dazu eine Geschichte, ueber die ich im Nachhinein fast lachen konnte: Als ich am Mittagstisch im Speisesaal mal wieder Rodrigo ermahnte, die Streiterei, verbunden mit Serien von Schimpfwoertern und gelegentlichen Handgreiflichkeiten, sein zu lassen, fing er an, mich zu beschimpfen, um der Konversation mit mir auszuweichen. Daraufhin wurde ein anderer Junge sauer, stand auf und rief Rodrigo zu: „Hey, du respektierst den Till nicht? Ich hau dir eins in die Schnautze !“ Die Situation war fuer mich als Erzieher dadurch natuerlich noch komplizierter, da ich so dem anderen Jungen klarmachen musste, dass dies mit Sicherheit keine gute Idee oder Loesungsmoeglichkeit war, obwohl er sich nur fuer mich einsetzen wollte - in der ihm gewohnten Weise.

Vor einiger Zeit wurde ich von einem Freund gefragt, ob der Projektalltag nicht besonders am Anfang zu hart gewesen sei. Ein paar schockierende Erlebnisse waren schon dabei, aber schwieriger und komplizierter, wenn auch gewohnter und daher nicht schockierend, erscheint mir die paedagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen jetzt, da ich mehr verstehe, die Details der Lebensrealitaeten mitbekomme und somit auch mehr Mitwirken kann und soll als am Anfang.

Im Juni ist Belo, ein mir gut bekannter und taeglich am Projektgeschehen teilnehmender Jugendlicher, von der Polizei inflagranti mit einer Waffe erwischt worden und sitzt jetzt im Gefaengnis. Belo ist seit meiner Ankunft mittlerweile der Fuenfte, den dieses Schicksal ereilt.

Konflikte im Projekthaus

Ich werde mal einen Teilbereich des Projektalltags veranschaulichen, den ich vorher schon mit den Schlagwoertern „frustrationsbedingte Aggressionsausbrueche“ beschrieben habe. Man muss sich vorstellen, dass viele Betreute oft mit einer sehr schlechten Laune morgens ins Projekthaus kommen. Sie haben wenig und schlecht geschlafen, sind moeglicherweise noch unter Drogeneinfluss – oder eben nicht, was fuer wenige aufgrund ihrer Sucht auch ein Problem darstellt – und werden dann auch noch von einem weiteren Betreuten provoziert. Es kommt so oft zu einem Streit, der meistens mit recht aggressiven Handlungen verbunden ist. So kommt es vor, dass ein Betreuer versucht den Anderen mit einem Stuhl oder einem Stock zu schlagen, benutzt Steine als Wurfgeschoss oder manchmal sogar spitze Gegenstaende zum Zustecken. Ein Streit- oder vielmehr Kampf – ist also meistens eine fuer die Betreuten nicht ungefaehrliche Angelegenheit, in die natuerlich seitens der Erzieher interveniert wird. Dies ist also eine quasi alltaegliche Aufgabe meinerseits und natuerlich auch der anderen Erzieher. Schon einige Male kam es vor, dass ein Betreuer oder eine Betreute - es sind fast ausschliesslich die juengeren, etwa zwischen neun und vierzehn Jahren, die sich im Projekthaus schlagen – vor Aggression so ueberschaemte, dass er oder sie nicht zu beruhigen war. Es ist in einer solchen Situation nicht moeglich, mit dem oder der Betreuten zu kommunizieren. Alles wird rigoros abgeblockt seitens des wuetenden Kindes und auf je-

den Satz, der ueberhoert wird, bekomme ich in der Regel einen Schwall an wilden Schimpfwoertern entgegen. In so einem Fall versuche ich, mit der jeweiligen Person in eine ruhige Zone zu gehen, damit sie sich dort beruhigt und ich hinterher mit ihr ueber den Streit, die angewandte Gewalt und die grossen Vorteile einer Konfliktloesung, bei der niemand verletzt wird, reden kann. Leider funktioniert das nicht immer, vor allem, wenn so ein Streit sich ausweitert und verschiedene Jungen und/oder Maedchen sich gleichzeitig pruegeln. So kann es schon vorkommen, dass ein oder mehrere Betreute vor die Tuer gesetzt werden, falls wir Erzieher es nicht schaffen, eine andere Loesung zu finden. Gewalt kann im Haus natuerlich nicht toleriert werden. Und wenn andere Betreute noch zu schaden kommen koennten, ist es manchmal wohl notwendig, den Streit rigoros zu beenden. Die Loesung halte ich natuerlich nicht fuer konstruktiv, aber ich schaffe es in sehr schwierigen Faellen noch weniger als meine Kollegen, eine andere Loesung herbeizufuehren.

Natuerlich sind es immer konkrete Ereignisse, die die Kinder alle ihre Aggression freisetzen laesst, aber als indirekten Grund kann man wohl fast immer annehmen, dass es die allgemeine Unzufriedenheit mit der Lebenssituation und die Frustration sind, die wenigstens unbewusst bestehen. Die Praegung der Kinder und Jugendlichen auf der Strasse hat ihnen die Entwicklung einer gesunden Selbstwertschaetzung nicht zukommen lassen und sie auch kaum Moral und Werte verinnerlichen lassen. Waere ich ein Freudianer, wuerde ich sagen, die Strassenkinder seien „Es“-dominiert. Dass daraus Konflikte mit der Umwelt entstehen, ist eindeutig ersichtlich. Es ist einfach sie auszunutzen und auch einfach, sie aus dem Weg zu schaffen, so wie es bei Wagner und Rafa geschehen ist, die im Mai ermordet wurden. Dass die Taeter moeglicherweise auch zum Todesschwadron gehoeren und moeglicherweise Zivilpolizisten waren, wagt nur keiner zu sagen.

Die Aktivitaeten im Haus finden zunehmend kontinuierlicher statt, was auch der recht klaren Organisation des neuen Hauskoordinators Aelcio zu verdanken ist. Oft hatten wir in der Vergangenheit und auch nach wie vor Schwierigkeiten, die mueden oder desinteressierten Betreuten zu gemeinsamen Aktivitaeten zu animieren. Dies ist auch verstaendlich, wenn man bedenkt, dass viele Betreute keine geruhsame Nacht haben, wenig schlafen und dazu noch durch den Drogenkonsum manchmal geradezu apathisch wirken. Doch der Alphabetisierungskurs, kuenstlerische Aktivitaeten, Vortraege finden taeglich vormittags statt, also zu der Zeit, in der ich im Projekthaus arbeite. Weiterhin ist der Perkussionsunterricht zweimal woechentlich wieder aufgenommen worden, bei dem ich auch mitunterrichte, was eine anstrengende Arbeit mit extremem Laermpegel ist. Die sozial-psychobgische Betreuung findet auch drei mal woechentlich statt. Im Buero verrichte ich nachmittags diverse Arbeiten wie Uebersetzungen, die Organisation der Fotos aus dem Projekthaus, fuer die ich zustaendig bin, und das Schreiben von Berichten.

Kleine Analyse von Eindruecken und Erlebnissen in der brasilianischen Gesellschaft

Im Folgenden werde ich ueber Probleme in diesem Land schreiben, ueber die zu hoeren vielen mit Sicherheit nichts Neues sein wird. Dazu muss ich auch noch davor warnen, alles was ich von meinen Eindruecken, Ansich-

ten und Analysen weitergebe, fuer die reine Wahrheit zu halten. Ich kann nur vor meinem gefaehrlichen Halbwissen warnen.

Sicherlich ist die Verteilung in diesem Land, die soziale und oekonomische Gerechtigkeit, das gravierendste Problem, an dem auch etliche kleinere Verbesserungsversuche scheitern. Brasilien ist nicht arm. Nur eben die Haelfte der Bevoelkerung. Aber verglichen mit anderen Transformations- oder Entwicklungslaendern hat Brasilien eine recht gut ausgebaute Infrastruktur; und im Sueden hat man teilweise geradezu europaeische Verhaeltnisse. Eine gute Freundin aus São Paulo konnte mir viel berichten, was mich die Situation hier im Nordosten mit einem anderen Blickwinkel sehen laesst. Die Gesellschaft ist auch hier zerrissen in einen armen und einen reichen Teil, doch in São Paulo scheint die Situation ein Extrem zu sein, wo die Leute versuchen, sich in jeder Lebenssituation von der anderen Haelfte zu separieren – jedenfalls der reiche vom armen Teil der Bevoelkerung. Das allzu oft zutreffende Klischee sieht dann ungefaehr so aus: Geboren in einer betuchten Familie verfuegt man ueber die Mittel, sich die Schule leisten zu koennen, die eine Bildung bietet, die zum Studium an der Universitaet fuehrt, was fuer Absolventen von gewoehnlichen, oeffentlichen Schule nahezu ein Ding der Unmoeglichkeit ist. Man bewegt sich mit dem Auto, faehrt aus seiner vergitterten Festung zum Shopping-Center und in die Clubs, in denen man auf Lebenszeit fuer 60000 Reais Mitglied ist und so zusammen mit anderen aus aehnlichen finanziellen Verhaeltnissen das Schwimmbad, das Casino und das Kino benutzen kann. Man faehrt eben auch mit dem Auto als Student in die Uni, wo man bis auf wenige Ausnahmen eben auch Seinesgleichen trifft. Und der Rassismus, der hier natuerlich – das habe ich schon sehr oft, besonders ausserhalb Brasiliens gehoert – gar nicht praesent sei, da sich alle, unabhaengig von der Farbe, als Brasilianer anerkennen, existiert doch. Zwar verglichen zu Situationen, wie sie auch heute noch etwa in Suedafrika oder den USA existieren, eher latent, aber bei genauerem Hinschauen doch sehr eindeutig. Die besagte Freundin berichtete mir von etwa drei schwarzen Gesichtern, die an ihrer Uni in São Paulo zu sehen seien und die wuerden auch gern ignoriert werden. Gluecklicherweise ist die Situation hier im Nordosten, wo die Gesellschaft farblich viel einheitlich-vermischter ist, nicht so eklatant. Und auch Ignoranz gegenueber dunkelhaeutigen Mitmenschen ist nicht gaengig, habe ich aber auch einmal erlebt. In São Paulo hingegen seien die Studenten doch ueberrascht ueber einen Kommilitonen, der offensichtlich – schon an der Hautfarbe ersichtlich – nicht reich ist und aus einem Stadtviertel kommt, in welches der Rest der Studentenschaft noch nie einen Fuss gesetzt hat. Mir wurde von einem Fall erzaehlt, in dem einer der besagten schwarzen Studenten mehrfach fuer einen Reinigungsarbeiter gehalten wurde, obwohl er mit Buechern unter dem Arm aus der Fakultaet kam. Ein Reinigungsarbeiter in Zivilkleidung und mit Buechern unter dem Arm scheint weniger zu verwundern als ein schwarzer Student.

Genug davon, denn eigentlich wollte ich meine Ansicht ueber das eigentliche innergesellschaftliche Problem darstellen. Die Separation einer Gesellschaft in arm und reich ist auf unserem Globus ja nun kein Sonderfall, auch wenn die gigantische Armutsschere in Brasilien schon ein spezieller Fall ist. Die fehlende Kommunikation aber und das Suchen nach Abschottung bewirkt komplizierte Probleme sozialer Art. Auch fuer das sehr hohe Mass an Gewaltanwendung (Raub, Mord etc. – Verbrechen, die fast immer oekonomisch motiviert sind) liefert diese fehlende Kommunikation zwischen arm und reich einen Beitrag.

Eine Oberschicht, die kein Interesse an einer Kommunikation mit dem Rest des Volkes hat, zeigt offensichtlich ein Desinteresse an der Lebensrealität und am Schicksal derjenigen, die nichts vom Kuchen bekommen haben. In Brasilien fehlt in der Oberschicht Verantwortungsbewusstsein, welches sich aus den Machtpositionen, die die Mitglieder der Oberschicht in der Gesellschaft durch ihre Bildung und ihre Kontakte einnehmen, notwendigerweise entwickeln sollte. Investitionen der aufgestiegenen Hochschulabsolventen, die wichtige und gut bezahlte Positionen einnehmen, fließen eher an die Bildungseinrichtungen zurück, die ihnen selbst ihren Werdegang ermöglichen haben und somit wieder diejenigen begünstigen, die die finanzielle Rückendeckung haben, um in selbiger akademischer Einrichtung eine zukunftssichernde Bildung zu erhalten. Eine Investition, die sich im Kreis dreht und die begünstigt, die aus der gleichen Schicht kommen - den Rest des Volks kennt man ja auch nicht.

Chancengleichheit ist hier also leider nicht annähernd gewährleistet; und so leben 25% (hier im Nordosten 49%) der Brasilianer unterhalb der Armutsgrenze und 10% der Bevölkerung besitzen den Grossteil von Brasiliens Reichtum. Um sozial gerecht zu handeln muss man ja nicht seinen Besitz abgeben und somit auch zu den 25 % (49%) gehören, aber sich seiner Verantwortung bewusst werden und seine Klasse nicht reproduzieren. Interessant finde ich, dass die Demokratiezufriedenheit sogar für lateinamerikanische Verhältnisse hier sehr niedrig ist. 62% der Bevölkerung würde es nichts ausmachen, von einem undemokratischen Regime regiert zu werden, also unfrei zu sein, vorausgesetzt, dass die wirtschaftlichen Probleme behoben würden. Und das, obwohl Brasilien vor nicht allzu langer Zeit die Erfahrung der Diktatur durch ein Militäregime hatte, auch wenn dieses weniger repressiv und brutal war, als Regime in anderen Ländern auf dem südamerikanischen Kontinent.

Mit derartigen Komplikationen innerhalb einer Gesellschaft, der Korruption innerhalb der Politik und der in fast jedem Bereich des gesellschaftlichen Lebens anzutreffenden Vetternwirtschaft ist es nicht verwunderlich, dass im Allgemeinen das Vertrauen in seinen Mitmenschen schwindet. Man muss damit rechnen, dass es Leute geben kann, die sich um seine Gunst bemühen, um davon zu profitieren. Zum Glück – das muss ich schnell einwerfen, damit kein falsches und ueberspitztes Bild vermittelt wird – habe ich natürlich mittlerweile viele Freunde und Bekannte hier und es gibt einige unter diesen netten, hilfbereiten, spassigen, interessanten, gewitzten, vorurteilslosen und offenen Menschen, für die ich meine Hand ins Feuer legen würde. Auch finde ich, dass ich sehr gut mit gerade den Leuten zurecht komme, die aus ganz anderen und ärmeren Hintergründen kommen als ich und nicht so viele Optionen haben, die sie ausschöpfen können. Wenn man sich nicht vergräbt, sondern sich mit den Leuten ohne finanzielle Möglichkeiten sozialisiert, zeigt, dass man nichts Besseres ist, wird man auch anders angenommen und läuft kaum Gefahr, hintergangen zu werden.

Diese Welle von negativen Aspekten Brasiliens habe ich losgelassen, um zu zeigen, dass das Bild Brasiliens, welches in Europa durch die Verwendung des Namens 'Brasilien' (bzw. 'Brasil'), auf T-Shirts oder Sporttaschen gedruckt, entsteht und sich als Marketing-Label etabliert hat, so rosigen eigentlich nicht ist.

Auf der anderen Seite gibt es hier natürlich auch die liebenswerten Menschen, die tollen Strände, das schöne Wetter, Rhythmus, Caipirinha etc..

Und auch mit den Aermsten und Benachteiligsten von allen, zu denen die Jungs und Maedchen der CPP sicherlich gehoeren, kann man jede Menge Spass haben.

Dieses Land ist eine Nation der Kontraste.

Zum Abschluss dann noch ein Bild, welches ganz gut die grosse Kontroverse in diesem Land beleuchtet. Entstanden ist es waehrnd der Zeit, als Anne, die belgische Frewillige, im Februar das Fotographie-Projekt ins Leben rief, an dem ich mitwirkte:



Klebstoff schnüffelnder Straßenjunge

Er wird von der CPP betreut und trägt ein Wahl-Werbe - T-Shirt für den jetzigen Präsidenten Lula.

Herzlichsten Dank an alle UnterstuetzerInnen, die mir diese speziellen Erlebnisse und Erfahrungen ermoeglichen und eine angenehme Zeit bis zum naechsten Rundbrief.

Till Künkler